



JUGENDBERATUNG
UND JUGENDHILFE e.V.

NEWS
NEWS
NEWS

24. April 2023 | JJ e.V. - Zentrum für Jugendberatung und Suchthilfe für den Hochtaunuskreis

Beratungsstelle stellt Jahresbericht vor

Unsere Beratungsstelle stellt den Jahresbericht 2022 vor und es wurde ein Interview mit Herrn Messer (Leitung des Zentrum für Jugendberatung und Suchthilfe für den Hochtaunuskreis) zum Thema Cannabis Legalisierung geführt.

Sucht: Mehr Ältere suchen Hilfe

HOCHTAUNUS Beratungsstelle stellt Jahresbericht vor – Sorge vor steigendem Konsum von Beruhigungsmitteln

VON SIMONE DITTMAR

herapie. Mittlerweile ist Felix clean und lebt in einer betreuten Wohngemeinschaft. Zwölf Plätze für Menschen mit einer Abhängigkeitskrankung umfasst diese WG in Bad Homburg, die vom Zentrum für Jugendberatung und Suchthilfe Hochtaunuskreis (ZJS HTK) betrieben wird.

Alkohol vor Cannabis

Felix ist einer von insgesamt 39 Klienten, die 2022 das Angebot des betreuten Wohnens wahrnahmen, dies verrät der neue Jahresbericht des ZJS HTK. Von den 39 der dort abstinent lebenden Frauen und Männern konsumierten 20 vor ihrer Entgiftung Alkohol, gefolgt von Cannabis und Opiaten. Cannabis gehört zu den Hauptsubstanzen im Jahr 2022 beobachteten lässt. „Mit 258 Klienten suchen wir mehr als noch im Vorjahr wegen einer Alkoholproblematik auf“, resümiert Sebastian Messer, Leiter des ZJS HTK.

Cannabis als Suchtmittel, das 2021 bei den so genannten Hauptproblembereichen noch vor Alkohol rangierte, verzeichnete 2022 einen leichten Rückgang von 220 (2021) auf 201 (2022). Mit Blick auf die Gesamtzahl der Klienten ist zu sagen, dass es 2022 im Vergleich zum Vorjahr eine leichte Steigerung von 799 auf 824 gab. Auch die Anzahl der Mehrfachkontakte steigt weiterhin. Diese langfristigen Kontakte seien ein maßgeblicher Indikator, da sie oft die Voraussetzung für die Einleitung der von der Klientel gewünschten Veränderung der Lebenssituation sind, so Messer.

Mit Blick auf die Altersgruppen fällt auf, dass die Klientel im Vergleich zum Vorjahr älter geworden ist. „Die Gruppe der 45- bis 54-Jährigen ist am stärksten vertreten, dicht gefolgt von den 35- bis 44-Jährigen“, verrät Messer. Platz drei in der Statistik belegen die 55- bis 64-Jährigen. Es sind übrigens mehr Männer als Frauen, die Rat bei der Suchthilfe suchen: 2022 waren es 66,7 Prozent, die Räumlichkeiten des ZJS HTK in der Lousenstraße 9 aufsuchten.

80,4 Prozent der Klienten nahmen die Beratung wegen einer eigenen Problematik in Anspruch. Personen mit einer Problematik im sozialen Umfeld, wie zum Beispiel Angehörige von Konsumenten, machten 19,6 Prozent aus. An sie richtet sich ein weiteres Angebot des ZJS HTK: An jedem letzten Mittwoch im Monat leitet Linda Uhl von der Fachstelle Suchtprävention die Angehörigenberatung. An der Online-Veranstaltung, die von 18 Uhr an stattfindet, können Angehörige auch anonym teilnehmen.

Mit Sorge beobachtet Messer den Anstieg bei den Benzodiazepinen (Beruhigungs- und Schlafmitteln). Mit sieben Klienten, die sich im Jahr 2022 hilfesuchend an das ZJS HTK wandten, ist die Zahl auf den ersten Blick zwar verhältnismäßig gering, hat sich aber im Vergleich zum Vorjahr fast verdoppelt. „Benzodiazepine sind eine sehr gefährliche Droge, die physisch und psychisch schnell abhängig macht. Setzt man den Wirkstoff ab, kann das einen Krampfanfall auslösen, der im schlimmsten Fall zum Tod führen kann“, warnt Messer und ergänzt: „Die Konsumenten sind überwiegend männlich und werden immer jünger!“

Neben der Suchthilfe ist die Jugendberatung das zweite Standbein des ZJS HTK. Hierzu zählen etwa die Mobilen Beratungen in Bad Homburg und Oberursel. Hauptschwerpunkt der Mobilen Beratung Oberursel sei beispielsweise eine niedrigschwellige Jugend- und Suchtberatung, welche in einem Beratungsraum der Poststraße „Jugend&Kultur“, einem städtischen Jugendzentrum, stattfindet, so Messer: 49 Klienten wurden dort

2022 verzeichnet. In den Beratungen werden nicht nur Drogen thematisiert, sondern zum Beispiel auch Homosexualität und das damit verbundene Outing.

Doch zurück zu Felix: Der mittlerweile 25-Jährige fühlt sich im Betreuten Wohnen äußerst wohl. Einmal pro Woche trifft er sich noch mit Sozialarbeiterin Janine Müller. Hierbei handelt es sich um eine langfristige Begleitung hin zu einem suchtfreien Alltag mit einem neuen Job und einer eigenen Wohnung. Der Weg dorthin ist steinig, aber Felix hat große Träume: Er möchte an einer Abendhochschule sein Fachabitur machen, um später Elektrotechnik oder Architektur zu studieren. Der 25-Jährige beobachtet eine zunehmende Enttabuisierung des Drogenkonsums: „Früher sind wir zum Rauchen in der Pause noch um die Ecke gegangen. Heute werden auch schon harte Drogen auf dem Schulhof konsumiert.“

Eine Aufklärung in der Schule, das hätte sich Felix sehrzernst gewünscht: „Dass uns jemand die Auswirkungen der Drogen auf das Gehirn und den gesamten Körper aufzeigt, das wäre gut gewesen.“ Dabei denkt der 25-Jährige vor allem an andere Kinder und Jugendliche. In der Hoffnung, dass ihnen das Martyrium erspart bleibt, was er durchmachen musste.

„Hohe Gesundheitsrisiken“: Experte warnt vor Cannabis-Legalisierung

Noch ist das straflose Kiffen nur ein Plan, der aber bereits polarisiert. Der erwarteten Entkriminalisierung des Konsums von Cannabis-Produkten stehen rechtliche und gesundheitliche Probleme gegenüber. Sebastian Messer, der Leiter des Zentrums für Jugendberatung und Suchthilfe in Bad Homburg, ist sehr skeptisch und sieht auch die Eltern in der Pflicht: „Wenn die sogenannten Cannabis-Clubs kommen sollten, muss weit mehr als bisher in die Prävention investiert werden.“ 2022 hätten sich 824 Klienten an die Beratungsstelle gewandt, 201 davon wegen einer Cannabisproblematik. Das zeige den großen Bedarf, der nach Messers Meinung nach der Legalisierung nicht sinken werde. „Wenn Cannabis ab 18 Jahre legalisiert werde, bedeute das für Dealer gravierende Gewinneinbußen, die dazu führen werden, dass sie sich verstärkt an Jugendliche wenden. Der Schwarzmarkt geht dadurch mit Sicherheit nicht zurück.“ Gerade bei Jugendlichen sieht er hohe Gesundheitsrisiken: Zum ersten Mal kommen Heranwachsende häufig mit 14 oder 15 Jahren in Berührung mit der Droge, da sei das Gehirn noch lange nicht fertig entwickelt, das sei erst mit 24, 25 Jahren der Fall. Oft führe das zu Psychosen, Anfälligkeit für Verschüchterungen, Wahnvorstellungen, Depressionen, Antriebslosigkeit und Atemwegserkrankungen, aber auch zu höheren Suizidrisiken. Anders als in den 90-ern enthielten Haschisch und Marihuana heute die dreifache THC-Menge, der Wirkstoff dieser Cannabisprodukte, der für den Rausch sorgt. Künstlich hergestellte Cannabinoide hätten noch höhere Wirkstoffkonzentrationen. Zudem würden zunehmend Streckungsmittel und Beimischungen zu schwereren Suchtverläufen.

Messer sieht in Hasch und Gras auch keine „weiche Droge“, die verhältnismäßig harmlos auf eine Stufe mit den legalen „Drogen“ wie Alkohol, Nikotin und Koffein gestellt werde.

Sozialarbeiterin Janine Müller im Gespräch mit Felix. Die Beratung ist nicht nur auf Drogen beschränkt.

FOTO: SIMONE DITTMAR

varisano Patientenforum

Quelle: Taunus Zeitung vom 21.04.23

Jugendberatung und
Jugendhilfe e.V.
Gutleutstraße 160-164
60327 Frankfurt

info@jj-ev.de
www.jj-ev.de